

Marc Jacobsen, *Die Welt des Antisemitismus. Historisch-soziologische Reflexionen zum Antisemitismus in der Weltgesellschaft*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2025, 304 S., 79,- €, ISBN: 987-3-7560-3101-6

Die Forschungs- und Publikationslandschaft zum Thema Antisemitismus hat einen so weiten Horizont aufgespannt, dass sie eigentlich nicht mehr zu überschauen ist, doch Marc Jacobsen hat sich genau dies vorgenommen, zumindest für einen großen Teil und unter spezieller Berücksichtigung der Globalisierung des Antisemitismus. Dies umfasst historisch zunächst kursorisch den Zeitraum von der Herausbildung des religiösen Antijudaismus im frühen Christentum und dessen Weiterwirken bis zur Emanzipation und dann intensiver die Entstehung und Entwicklung des nationalistischen Antisemitismus im 19. Jahrhundert hin zum globalisierten Antisemitismus, dessen Charakteristik, zeitlichen Beginn und Verhältnis zum nationalen Antisemitismus der Autor explizit in den Mittelpunkt gestellt hat. Das erklärt auch die etwas ausführlichere Besprechung.

Quer zum historischen Durchgang, aber damit ständig verbunden, ist der kritische Bezug zu den existierenden Theorien und Erklärungsmodellen des Antisemitismus und seines Wandels sowie streckenweise deren vergleichende Gegenüberstellung. Der Titel *Die Welt des Antisemitismus* fasst prägnant die beiden Aspekte der Globalität zusammen: den ideologischen Bezug auf eine „jüdische Internationale“ als Bedrohung durch eine „Weltverschwörung“, und die dagegen gesetzte Absicht einer „antisemitischen Internationalen“. Dafür greift der Autor multidisziplinär auf verschiedene gesellschaftswissenschaftliche Zugänge zu den einzelnen Aspekten zurück, wie sie der Antisemitismusforschung ohnehin schon inhärent sind, hier aber vor allem auch die „weltgesellschaftstheoretische Globalisierungsforschung“ (S. 237) betrifft.

Nach einer Einleitung zur Zielsetzung und Methodik der Untersuchung und einem ersten Überblick zur Forschungslage

und den „Problemen der Forschung“ (S. 18-25), mit denen sich der Autor dann im weiteren Verlauf auseinandersetzt, gibt er im zweiten Kapitel einen detaillierteren Überblick über die „Historische Soziologie des globalen Antisemitismus“ (S. 29-76). Im dritten Kapitel wird dann „Die Welt des Antisemitismus“ (S. 77-136) historisch-thematisch analysiert anhand der Entwicklung des Judentums im antisemitischen Blick von der „Fremdgruppe“, über die „Minderheit“ zum „Staat im Staat“ und letztlich zum „Judentum als Internationale“. Daran schließt im vierten und fünften Kapitel (S. 137-188) „die Internationale des Antisemitismus“ an mit einer ausführlichen Thematisierung der Antisemitenkongresse und entsprechenden Medien (Zeitschriften und später Rundfunk) vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1944 und deren Bedeutung für die Universalisierung des Antisemitismus. Im sechsten und letzten Kapitel werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Zielsetzung noch einmal in einem langen Fazit systematisch zusammengefasst. Damit sind vom 4. bis 6. Kapitel 120 Seiten dem Globalisierungsthema gewidmet, zuzüglich der in Kapitel 2 bereits darauf fokussierten Fragestellung sind es 150 Seiten und damit mehr als die Hälfte des Textkorpus des Buches.

Antijudaismus und Antisemitismus

Eine erste überzeugende Analyse darin ist, dass die ideologische Globalisierung des Antisemitismus keine chronologisch auf die „nationale Phase“ des 19. Jahrhunderts folgende Entwicklung war, sondern eigentlich von Anfang an bestand, das heißt, schon im christlichen Antijudaismus des Mittelalters, wenn die Juden als „Anhänger des Teufels“ und kollektiver „Feind des Christentums“ dargestellt wurden, was bereits „das Stereotyp der jüdischen Verschwörung“ abbildete und „sich durchaus als Proto-Globalisierung des antijüdischen Feindbildes interpretieren lässt.“ (S. 79). Zur Diskussion über die Unterscheidung zwischen religiösem Antijudaismus und modernem Antisemitismus merkt der Autor ebenfalls zu

Recht an, dass es zwar fließende Übergänge und Kontinuitäten gibt, diese Unterscheidung aber dennoch notwendig ist, weil die Lösung des ‚Judenproblems‘ in religiöser Sicht die Konversion zum Christentum war, während später der antiemanzipatorische und rassistische Antisemitismus jede Akzeptanz zurückwies (S. 35f., 82).

Dass der Begriff Antisemitismus zwar auf „Wilhelm Marr zurückgeführt“ wird, aber nicht von ihm erfunden wurde, wie man fast überall lesen kann, erklärt der Autor verdienstvollerweise auch am Rande:

„Tatsächlich tauchte der Begriff zum ersten Mal in einer wissenschaftlichen Kontroverse als abfällige Bezeichnung für Ernest Renan auf. Dieser hatte in seinen religionsgeschichtlichen Werken ‚semitische Völker‘ (darunter fasste er Juden und Muslime) abgewertet, wofür ihn Moritz Steinschneider polemisch als ‚antisemitisch‘ kritisierte.“ (S. 38, Anm. 32).

Angesichts der Bedeutung dessen sei hierzu noch die Präzisierung erlaubt, dass der Hebraist Steinschneider den Begriff aus der Kritik des Orientalisten Heyman Steinthal an der „Charakteristik der semitischen Völker“ des französischen Philosophen und Hebraisten Ernest Renan heraus formulierte,¹ es ging nicht um muslimische Religionszugehörigkeit, sondern um Juden und Araber.

„Gründerkrach“ und Globalisierung

Ein weiterer zentraler Punkt in der Frage nach der Entstehung des Antisemitismus als nationalem oder internationalem Thema bei Jacobsen ist der Hinweis, dass die Globalisierungsfrage schon im frühen Kaiserreich mit dem „Gründerkrach“ (Bankenkrise) aufgeworfen wurde, woraus einer der bedeutendsten Antisemiten, Otto Glagau, eine jüdische

¹ Wolfgang Geiger: *Die Entstehung des Begriffes „Antisemitismus“ im 19. Jahrhundert*, https://www.juedischegeschichte.de/html/begriff_antisemitismus.html, Zugriff am 30.07.2026. Der Hinweis sei mir hier erlaubt.

Weltverschwörung machte (vgl. S. 116, 118). Bis dahin war die Kontroverse um die Gleichstellung der Juden im 19. Jahrhundert ein nationales Thema, die Antisemiten bestritten die Integrierbarkeit der Juden in die christliche bzw. deutsche Gesellschaft durch deren mangelnden Integrationswillens aufgrund ihres Glaubens (noch das religiöse Argument) und/oder ihre soziale Sonderstellung (Wucherer, Schacherer, arbeitsunwillig etc.) und charakterliche Inkompatibilität. Mit dem ersten Schritt zur wirtschaftlichen Globalisierung und vor allem im Finanzwesen nach 1870 zog der Antisemitismus seine Konsequenz aus dem Gründerkrach:

„Der Übergang von einem primär national geprägten Antisemitismus hin zu einer global ausgerichteten Judenfeindschaft erfolgte insbesondere durch die Konstruktion eines international agierenden Weltjudentums, das als Bedrohung aller Völker und Nationen gleichermaßen dargestellt wurde.“ (S. 244)

Es sei daher falsch, schematisch und chronologisch zwischen einem nationalistisch inspirierten Antisemitismus und einem ideologisch globalen Antisemitismus zu unterscheiden, beide koexistierten und widersprachen sich nicht.

Antisemitismus und deutsche Identität

Der nationalistische Antisemitismus war trotzdem der Ausgangspunkt.

„Für die deutschen Judenfeinde waren Juden keine Deutschen und konnten es zumindest als Juden auch nicht werden, weil sie eine eigene Nation bildeten, die sich in ihren Eigenschaften grundsätzlich vom Deutschsein unterscheidet.“ (S. 127)

Diese kulturalistische Vorstufe zum „rassenkundlichen“ Antisemitismus war aber, Jacobsen zufolge, auch in dialektischer Wechselwirkung die Grundlage für die Kristallisierung deutscher ethnischer Identität:

„Weil zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt war, was die nationale Mehrheit eigentlich ausmacht, spielte die Beantwor-

tung der Frage nach der Zugehörigkeit der Juden im deutschen Selbstverständigungsdiskurs eine umso zentralere Rolle. Denn die Behauptung jüdischer Fremdheit und Feindseligkeit konturierte ex negativo die kollektive Identität der deutschen Nation: Deutsch ist, was nicht jüdisch ist.“ (S. 129)

Jacobsen ist nicht der Einzige, der explizit oder implizit den Umkehrschluss von „Jüdisch ist nicht deutsch“ zum Kern deutscher Identitätsbildung erklärt. Damals setzte Richard Wagner gegen die „Verjudung“ der deutschen Kultur und Gesellschaft, von ihm zuerst 1850 in der Musik festgemacht, ein wegweisendes Signal für den Frühantisemitismus. Jacobsen bezieht sich mit der Formel „Deutsch ist, was nicht jüdisch ist“ auf Paul Lawrence Rose, der zu diesem „*Verjudung* frame“ von Wagner die Verknüpfung von „Deutscher Frage“ und „Jüdischer Frage“ wie folgt auf den Punkt bringt:

„It was, in effect, another way of asking: ‚What is German?‘ and receiving the satisfying answer—, whatever is not Jewish.“²

Rose selbst gibt dazu jedoch keinen klaren Zitatnachweis, vielmehr sind die Anführungszeichen wohl ideell gedacht („Man fragt...“). Er verweist nur inhaltlich auf Hermann Glaser's Buch von 1964.³ Dort findet sich jedoch kein konkreter Ansatzpunkt zur Definition des Deutschseins mit dieser Formel. Inhaltlich am nächsten käme noch Wagners Text „Was ist deutsch?“ (1865/78 verfasst), doch auch darin findet sich die Formel nicht.⁴ Es wäre im Übrigen auch unlogisch, denn der Begriff „Verjudung“ schließt dies von selbst aus, dann hätte ja zuvor ein deutsches „Wesen“ bestanden, und so sahen das

² Paul Lawrence Rose, *German Question / Jewish Question. Revolutionary Antisemitism From Kant to Wagner*, Princeton, New Jersey 1990, S. 41f.

³ „See H. Glaser, *The Cultural Roots of National Socialism (Spiesser-Ideologie)*, trans. E. A. Menze (London, 1978), for historically based insights into German national character that cannot be dismissed as mere stereotyping.“ Rose, ebd. – siehe Hermann Glaser, *Spiesser-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert*, Freiburg 1964.

⁴ Richard Wagner, Was ist Deutsch?, in: *Bayreuther Blätter* 1 (1878), Nr. 2, S. 29-24 [sic, d.h. 34].

Wagner und die Anderen auch explizit. Und wir? Ohne die Abgrenzung zum Judentum hätten die Deutschen keine nationale Identität gefunden? Was geschah denn 1848?

Deutscher Antisemitismus als Paradigma

Im Schlussteil des Buches räumt der Autor ein, dass er den Antisemitismus in Deutschland nicht zum generellen Maßstab machen wolle: „Zwar wurde argumentiert“, verweist er auf sich selbst zuvor im Buch,

„dass der deutsche Fall aufgrund seiner historischen Bedeutung als paradigmatisch gelten kann und viele der Beobachtungen wahrscheinlich auf andere Kontexte übertragbar sind, jedoch bleibt die Generalisierbarkeit dieser Ergebnisse ohne eine fundierte internationale Vergleichsanalyse spekulativ.“ (S. 254)

Aber wie kann etwas Spekulatives zum Paradigma erklärt werden?

In der Tat äußert sich der Autor in diesem Sinne sehr pointiert, so direkt im Anschluss an die eben erwähnte Abgrenzungsformel „Deutsch ist nicht jüdisch“:

„Auf diese Weise erfüllte das Judenbild eine wichtige Funktion in der Konstruktion nationaler Gemeinschaften.“ (S. 130)

Wie wichtig ist „wichtig“? Es war nicht *konstitutiv*, weder für Frankreich, noch für England oder Italien, dessen Entwicklung am ehesten mit der deutschen vergleichbar ist, obwohl es in all diesen Ländern ebenfalls Antisemitismus gab. Doch zum Ursprung des „politischen Antisemitismus“ heißt es dann weiter: Die Konstituierung des „Antisemitismus in Europa durch judenfeindliche Parteien, Vereine und Verbände als eine politische Bewegung“ in den 1880er Jahren

„nahm zunächst in Deutschland ihren Ausgang, doch schon kurz darauf formierte sich der politische Antisemitismus auch in Österreich, Ungarn, Frankreich sowie Großbritannien, nahm in Russland und Rumänien besonders gewaltvolle Züge an und erreichte sogar Nordamerika.“ (S. 139)

Diese diffusionistische These („nahm seinen Ausgang“...) ist unhistorisch für den westlichen Nachbarn Deutschlands hinsichtlich der vagen Kategorie „Parteien, Vereine“, wenn sich der Antisemitismus in Frankreich in bestehenden Strukturen (Katholizismus, Sozialismus) viel stärker mit größerer medialer Wirkung entfaltete, und für den östlichen Nachbarn hinsichtlich der „besonders gewaltvollen Züge“, die schon lange zuvor zu Pogromen geführt hatten – um nur diese beiden zu nennen.

Versuche zu einer „Antisemitischen Internationalen“

Jacobsens Thematisierung der internationalen Vernetzung der Antisemiten ausgehend von Deutschland durch die Organisation internationaler Tagungen, und zwar schon seit dem 19. Jahrhundert, ist ein wichtiger Aspekt des Buches, für den Autor der wichtigste, weil er damit dessen Geringschätzung durch die bisherige Forschung widerlegen will. Dies wird mit einigen Redundanzen in zwei Durchläufen in Kapitel 4 und 5 behandelt: anhand der Organisation antisemitischer Kongresse und anhand der Bedeutung der damaligen Massenmedien (Presse und später Rundfunk) für die antisemitische Agitation.

Die Versuche einer Internationalisierung der antisemitischen Bewegung durch deutsche Initiativen mit drei Kongressen in Dresden 1882, Chemnitz 1883 und Bukarest 1886 bleiben bemerkenswert, selbst wenn sie in diesem ersten Anlauf gescheitert sind. Jacobsen bilanziert dies einerseits mit ideologischen Differenzen der Teilnehmer, vor allem in ihrer Radikalität, andererseits mit persönlichen und nationalen Rivalitäten um die Federführung, von deutscher Seite aber auch durch die Schwäche der sie tragenden politischen Gruppierungen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts an Zulauf verloren.

Letzteres zeigte sich auch am Erfolg bzw. Misserfolg der antisemitischen Periodika. Diese waren nur ein Teil der Medien, die antisemitische Inhalte brachten, doch während solche Inhalte in der konservativen bis zur sozialistischen Presse auch vorkamen, sind die genuin antisemitischen Zeitschriften

ein Indikator für eine speziell daran interessierte Leserschaft. Eine statistische Erfassung dieser Zeitschriften gibt es leider nicht (S. 196). Hier geht es auch ausschließlich um die mit einer internationalen Perspektive, von denen jedoch nur wenige über einen längeren Zeitraum existierten, nur drei werden genannt: Die *Staatsbürger-Zeitung* (1865-1926), die sich von einer liberalen zu einer antisemitischen Tageszeitung wandelte (vgl. S. 197); ferner eine Zeitschrift unter wechselnden Namen von Theodor Fritsch, einem bekannten Antisemiten, die seit 1885 herausgegebene *Antisemitische Korrespondenz*, 1890 und 1914 umbenannt zu *Deutschsozialen* und *Deutschvölkischen Blättern* bis 1923, Organ der Partei mit sich entsprechend änderndem Namen. Die Beengtheit der Zeitschrift als Parteiorgan veranlasste Fritsch 1902 zur Herausgabe einer weiteren, überparteilichen Zeitschrift, *Der Hammer*, bis 1940, aber nicht mehr unabhängig. Selbst *Schmeitzner's Internationale Monatszeitschrift*, die namhafte Autoren wie Eugen Dühring und Bruno Bauer gewinnen konnte, hielt sich nur 1892-93.

„Die zweijährige Lebensdauer der Monatszeitschrift entsprach zu dieser Zeit der durchschnittlichen Lebenserwartung für Printmedien der antisemitischen und völkischen Bewegung, die an der Schwelle zum neuen Jahrhundert nahezu vollständig einbrach.“ (S. 201)

Nach 1918 gab es die von Alfred Rosenberg 1924 gegründete, thematisch global orientierte Zeitschrift *Der Weltkampf*. Im März 1933 wurde noch *Der Welt-Dienst* von ehemaligen Aktivisten der Antisemitenkongresse gegründet, die von der politischen Entwicklung profitieren wollten. Ihre Zeitschrift erschien als einzige mehrsprachig und hatte Büros in mehreren Ländern. 1937 wurde sie vom Amt Rosenberg für die NSDAP vereinnahmt und konnte ihre Auflage dadurch erheblich steigern, wurde aber den nationalen und dann vor allem kriegsstrategischen Interessen des Regimes unterworfen. Deswegen lassen wir hier in der Besprechung auch die Rundfunksender fürs Ausland 1933-45 außer Acht.

In der Zwischenkriegszeit erweiterte sich die internationale Zusammenarbeit der Antisemiten erheblich mit einer Spannweite von Exil-Russen bis zu Amerikanern und führte nach langer Vorbereitung zu einem Kongress in Wien 1925, der allerdings klandestin abgehalten wurde, und im selben Jahr noch in Bukarest. Die nächsten fanden 1926 in Dänemark statt, 1927 in Stockholm, 1930 in Luzern, 1932 in München und Paris. Trotz Überwindung ideologischer Differenzen durch Kompromisse – zum Beispiel musste „Arisch“ als offizielle Ergänzung zu „Antisemitisch“ gestrichen werden, weil die Ungarn keine „Arier“ waren, aber neben Deutschland die stärkste Fraktion bei diesen Kongressen – fanden die Kongresse organisatorisch trotzdem zu keiner Verwirklichung der „Antisemitischen Internationalen“. 1934 kam es zu Spannungen mit den deutschen NS-Vertretern und schließlich zum Bruch. Der *Welt-Dienst* organisierte daraufhin Kongresse in Erfurt mit eingeschränktem internationalem Horizont und Ausrichtung auf die NS-Linie, bis die verbliebene Selbstständigkeit 1937 aufgehoben wurde.

Dass aufgrund der nationalen Divergenzen der Antisemitismus als „negative Integration“ fungierte und

„sich die antisemitische Bewegung nicht über eine gemeinsame positive Identität, sondern zur Abwehr einer imaginierten globalen jüdischen Bedrohung zusammenschloss“ (S. 246, konkret S. 160f.),

ist offensichtlich, blieb aber auf die ideologisch-propagandistische Ebene beschränkt. Ein international vernetztes Handeln entstand daraus noch nicht, unter anderem wegen der Gewaltfrage, die mit dem Vorschlag der Deutschen, Pogrome anzuzetteln, noch die Budapester Tagung 1925 zu spalten drohte (S. 161). Als einzige aus diesem internationalen Kreis erzielte politische Wirkung benennt der Autor den Madagaskar-Plan zur Deportation der Juden, der 1885 von Paul de Lagarde stammte und später immer wieder von dem Engländer Henry Beamish, dem Gründer von *The Britons*, propagiert wurde, sich aber erst in Budapest durchsetzte. Beamish überzeugte in

seiner Rede auch den dort anwesenden Rosenberg, der später den Plan in der NSDAP nach oben brachte. (S. 177)

Die Idee einer „Antisemitischen Internationale“ entstand, der Analyse von Hannah Arendt folgend, quasi als umgekehrte Kopie, „Mimikry“, der *Alliance Israélite Universelle* (daher anfangs „Alliance Antijudaïque Universelle“ und ähnlich benannt) (S. 182, 245f.), für den Auftritt in der Öffentlichkeit, oder des Geheimbundes laut den *Protokollen der Weisen von Zion*, mit Klandestinität und Untergrundarbeit, oder einer Kombination aus beidem, als

„Nachahmung jener Internationalisierungsstrategien, die den Juden zugeschrieben und zugleich als bedrohlich und schändlich interpretiert wurden“ (S. 249).

Bilanz

Die Zwiespältigkeit der Bilanz zwischen Anspruch und Ergebnis wird vom Autor nicht verschwiegen, die Betonung aber auf den Anspruch gelegt. Zwischen beidem sieht er den Gewinn kommunikativer Räume und Strukturen, auch wenn daraus nur eine Handlungsperspektive ohne Vollzug erfolgte. Man kann aber auch nach dem Gewicht dieser Bemühungen in kommunikativer Hinsicht fragen gegenüber der Bestseller-Wirkung der *Protokolle* alleine.

Die ideologische Globalisierung und internationale Vernetzung folgte der realen Globalisierung in ihren ersten Anfängen im Industriezeitalter, die Untersuchung reagiert damit auf „zentrale Fragen für eine historisch-soziologische Analyse globaler Judenfeindschaft“ aufgrund von

„Leerstellen und Widersprüchen in der Beschreibung aktueller Entwicklungen, die Antisemitismus entweder als Reaktion auf oder als Ausdruck von Globalisierung verstehen, ohne dabei den Begriff der Globalisierung oder Globalität genauer zu definieren“ (S. 235).

Damit wird vor allem eine falsche Gegenüberstellung nationaler Antisemitismus (Vergangenheit) / globaler Antisemitismus

(Gegenwart) „zurückgewiesen“ (S. 236f.). Für die Gegenwart ergibt sich daraus auch eine Perspektive für die „*negative Integration* durch den Antisemitismus“ (Hervorh.i.Orig, S. 248), vor allem in Bezug auf den israelbezogenen Antisemitismus, der „rechte, linke und islamistische Akteure in ihrem Hass auf Liberalismus, Demokratie, Kapitalismus und Moderne“ (S. 247) eint.

Deutlich wird aber auch, dass der Fokus auf die internationale Perspektive als Hauptthema des Buches auch ein „Problem der Forschung“ hinsichtlich der trotzdem zuerst nationalen Entstehung des Antisemitismus zeigt, und dabei vor allem durch das zwar selbst relativierte, aber trotzdem realisierte Paradigma der deutschen Antisemitismusgeschichte.

Zum Rezensenten:

Dr. Wolfgang Geiger, OStR a.D., ehem. Lehrbeauftragter der Goethe-Universität Frankfurt, ehem. Pädagogischer Mitarbeiter des Jüdischen Museums Frankfurt und des Fritz Bauer Instituts. Leiter des Arbeitskreises Deutsch-jüdische Geschichte des Verbandes der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands e.V.